

Themen der Backnanger Stadtentwicklung streifen. Darunter befinden sich die üblichen Standardansichten, etwa vom Hagenbach oder vom Stadtturm herunter, oder Ansichten von den wichtigsten Gebäuden, wie etwa Rathaus, Stiftskirche oder Stadtturm. Diese Bilder sind schon für zahlreiche andere Publikationen verwendet worden, man denke nur an das Backnanger Jahrbuch oder das 2014 erschienene Backnang-Lexikon. Die im Titel angekündigten „Fotoschätze“ sind jedoch tatsächlich Aufnahmen, die man so noch nie oder nur selten gesehen hat. Dabei ist der persönliche Kontakt, den Wolf zu den zahlreichen Bildgebern hat, von unschätzbarem Vorteil. Nur so kommt er an Aufnahmen, die auch Einblicke in das Innere der Gebäude oder Bilder von Personen zeigen. Besonders wertvoll ist dabei, dass die meisten Personen sogar identifiziert und namentlich benannt werden können. Diese Informationen für die Nachwelt zu dokumentieren, ist ein Anliegen, das Wolf mit seinen Veröffentlichungen verfolgt. Spätere Generationen werden ihm dafür dankbar sein.

Wie bereits erwähnt, deckt Wolf zahlreiche Themenbereiche zu Backnang mit den veröffentlichten Bildern ab: vom Handwerk über die Industrie bis zu Aufnahmen von Einzelgebäuden, deren Geschichte in knappen Bildunterschriften erläutert wird. Zu den besonderen Raritäten gehört beispielsweise eine Postkarte von der Ölmühle Backnang in der Stuttgarter Straße – ein Gebäude, das heute noch besteht, dessen frühere Funktion jedoch nur wenigen bekannt sein dürfte, außer man ist Mitglied des Schwäbischen Albvereins, der darin seine Veranstaltungen abhält. Auch ungewöhnliche Bilder vom Krankenhaus, vom Bau des Murrtalviadukts, vom Seifenkistenrennen in der Aspacher Straße oder von der Bahnhofstetelle „Spinnerei“ gehören zu den eher selten publizierten Aufnahmen und sind es deshalb unbedingt wert, einer größeren Öffentlichkeit vorgestellt zu werden. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist nur zu wünschen, dass die „Fotoschätze aus 100 Jahren“ einen hohen Verbreitungsgrad erreichen und dadurch vielen Menschen, die an der Vergangenheit Backnangs interessiert sind, eine große Freude bereiten.

Bernhard Trefz

Gaildorf

Falk Drechsel/Heike Krause/Klaus Michael Oßwald: ARWA – Geschichten aus dem Strumpfmimperium. Neustadt an der Aisch: VDS Verlagsdruckerei Schmidt 2018. 228 S., zahlr. Abb.

Nachdem das Autorenteam Falk Drechsel (Ururenkel des ARWA-Firmengründers Robert Wieland), Heike Krause (Stadtarchivarin von Gaildorf) und Klaus Michael Oßwald (Journalist) 2014 mit einem ersten Band den „Aufstieg und Fall eines Strumpfmimperiums“ beschrieben hatten, folgt nun ein weiterer Band. Während 2014 die spannende Unternehmensgeschichte von ARWA (= Anfangsbuchstaben von Firmengründer August Robert Wieland und dem Gründungsort Auerbach im Vogtland) im Mittelpunkt stand, die ja 1948/49 auch eine kurze Backnanger Episode beinhaltete, werden nun anhand von verschiedenen Personen unterschiedliche Aspekte und Epochen der Firmengeschichte beleuchtet. Dazu gehören mit Louis Wieland und Emil Blutner zwei Strumpfwirker aus dem frühen 20. Jahrhundert und dann vor allem Zeitzeugen, die zwischen 1928 und 1960 im Unternehmen beschäftigt waren. Deren Erinnerungen liefern einen spannenden Einblick in eine Firma, deren Mitarbeiter sich selbst als „Arwaner“ bezeichneten und sich einer großen Familie zugehörig fühlten. Beispielsweise sorgten opulente Feiern mit bekannten Künstlern oder Ausflüge dafür, dass ein großes Gemeinschaftsgefühl entstand.

Die meisten Zeitzeugen waren im sächsischen Auerbach beschäftigt, sodass der Betriebsstandort Backnang nur am Rande Erwähnung findet. Trotzdem sind die – natürlich persönlich gefärbten – Erinnerungen der zumeist betagten Zeitzeugen höchst interessant und lesenswert. Das gilt nicht zuletzt auch für die Ausführungen von Klaus Michael Oßwald, der sich mit Boulevardthemen wie „Der Starfotograf am Hof des Strumpfkönigs“, „Die Frau des Chefs als Covergirl“ oder der Werbestrategie des Unternehmens beschäftigt. Die zahlreich abgebildeten Werbeanzeigen und -plakate verdeutlichen sehr plastisch, welche internationale Zielgruppe ARWA im Blick hatte. Überhaupt ist es erstaunlich, wie viele eindrucksvolle Fotografien es zu der Firma gibt, die hier ausgiebig publiziert werden und so ein farbiges Bild der Unternehmenskultur bei ARWA

liefern. Das Ganze ist also eine perfekte Ergänzung zu dem bereits 2014 erschienenen Band (siehe dazu die Rezension im Backnanger Jahrbuch 22, 2014, auf Seite 228).

Bernhard Trefz

*

Murrhardt

Gerhard Fritz: Murrhardter Sozialgeschichte von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges (ca. 1550 bis 1620). Remshalden: Verlag Manfred Hennecke 2020 (= Historegio Band 10). 298 S.

Fünf Jahre lang hat Gerhard Fritz für seine neueste Publikation geforscht, Quellen studiert, Informationen zusammengetragen und am Ende die gewonnenen Erkenntnisse schriftlich fixiert. Mit seinem Werk knüpft der Professor für Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd an frühere Veröffentlichungen zur Murrhardter Stadt- und Klostergeschichte an, die freilich schon Jahrzehnte zurückliegen. Was ihn getrieben hat, sich jetzt erneut der Lokalgeschichte zuzuwenden, erklärt der ehemalige Gymnasiallehrer in der Einleitung zu dem Buch. Über eher pragmatische Gründe hinaus, was etwa die Verfügbarkeit des Materials angeht, bot sich ihm hier die Chance, mit einer „mikrohistorischen“ Untersuchung weit über den lokalen Rahmen hinausgehende Fragen aufzuwerfen. So ging es ihm darum, die recht stiefmütterlich behandelte Epoche zwischen der Einführung der Reformation in Württemberg und dem Beginn des Dreißigjährigen Kriegs, die der Geschichtsschreibung wenig Stoff zu bieten scheint, einmal näher zu beleuchten. Er wollte die Wirtschaftsweise, Vermögensverhältnisse, Mentalitäten und Lebenswelten darstellen – mit Einblicken in die Funktionsweise von Verwaltungen ebenso wie in die Situation der vielen Namenlosen in der sozialen Skala.

Der „mikroskopische Blick“, wie Gerhard Fritz dazu sagt, „enthüllt auf einmal Dinge, die bei einer makrohistorischen Herangehensweise unter den Tisch fallen“. Und dann werden Katastrophen und Veränderungen sichtbar, die den Menschen das Leben schwer machten: Hungersnöte und Seuchen, aber auch Korruption und Wohnungsnot bis hin zum Klimawandel, der etwa

um 1590 dazu zwang, den Weinbau, wie er am Murrhardter Hofberg betrieben wurde, aufzugeben und andere Nutzungen für landwirtschaftliche Flächen zu finden. Was diesen Temperatureinbruch auslöste, ist unklar. Im Gegensatz beispielsweise zum Jahr ohne Sommer von 1816, das auf den Ausbruch des indonesischen Vulkans Tambora im April 1815 zurückging. Ob vielleicht ein Zusammenhang mit den Zyklen der Sonnenflecken besteht, muss der Historiker offenlassen, Klimageschichte sei ein Spezialgebiet, erklärt er, in dem es keinen kompakten Quellenbestand gibt, den der Forscher ausschachten könnte. Vielmehr müssten erst viele einzelne kleine Hinweise, die vielleicht irgendwo am Rand auftauchen, mühsam zu einem Gesamtbild zusammengesetzt werden.

Eine besondere Rolle spielten in dieser frühzeitlichen Epoche die Geistlichen. Nach der Reformation traten die Protestanten mit dem Anspruch an, dass sie alles besser machen würden als die Katholiken zuvor. In Murrhardt entwickelte sich so eine Art Doppelherrschaft aus dem Vogt, der vor Ort den Herzog vertrat, und dem Abt des Klosters, der als höchste Instanz am Ort angesehen wurde und auch dem württembergischen Landtag angehörte. Doch der neu eingesetzte Otto Leonhard Hofseß war seinem Amt, wie Gerhard Fritz urteilt, „nie gewachsen“. Das hing nicht zuletzt damit zusammen, dass sein Vater Jakob, eine durchsetzungsstarke Persönlichkeit, zur gleichen Zeit als Vogt amtete. Als herzoglicher Statthalter musste dieser jedes Jahr Rechnung legen wie seine Kollegen in den anderen Landesteilen auch, und in Stuttgart wurde dies dann kontrolliert. Eines Tages fiel den Oberen auf, dass in den Zusammenstellungen etwas nicht stimmte. Es zeigte sich, wie Fritz zusammenfasst, „ein ungeheures Maß an Korruption“. 7 000 Gulden hatte Hofseß unterschlagen, indem er beispielsweise Handwerker auf herzogliche Rechnung in seinem Privathaus arbeiten ließ. 1674/75 folgte das bittere Ende: Jakob Hofseß wurde seines Amtes enthoben, angeklagt und hingerichtet.

Über seinen Sohn, den ersten protestantischen Abt Murrhardts, deckte man den Mantel des Schweigens. Er ist nicht auf der Liste der evangelischen Äbte zu finden, die im 18. Jahrhundert angefertigt wurde und noch heute in der zur Stadtkirche gewordenen Klosterkirche hängt. Dort ist sein Nachfolger Zacharias Etzel der erste evange-